

„Ick bün siet gestern bi Mißler“

Briefe von Heinrich Buchholz aus dem Konzentrationslager und Zuchthaus an seine Familie als Buch erschienen

VON MONIKA FELSING

Altstadt-Walle. Diese Briefe sind ein kleines Wunder. Bremer Gestapogefängnisse, das Konzentrationslager Mißler und die Ostertorwache, waren Orte der Kälte. Was Heinrich Buchholz aus der Haft an seine Frau Guste und an seine Tochter Lore schrieb, war warm, nichts als Hoffnung, Liebe und Humor. Jeder einzelne Satz, jede Zeichnung, auch das Ungesagte brachte ihn seiner Familie näher und bringt ihn heutigen Lesern so nah, als wäre er unter ihnen.

Aus den zärtlichen Briefen des Waller Kommunisten, Agit-Prop-Leiters und Familienvaters, der 1953 als Elternvertreter der Schule Schleswiger Straße bei Bauarbeiten im Schullandheim in Verden tödlich verunglückte, ist ein Buch geworden, dessen Lektüre tief berührt, nachdenklich macht und immer wieder schmunzeln lässt: „Na, Lütten? Briefe aus dem Konzentrationslager und Zuchthaus 1933-1937“.

Die Briefsammlung im Bremer Platt ist nicht nur als Zeugnis der Menschlichkeit beeindruckend, sondern auch als Quelle aus der Bremer Arbeiterbewegung und dem Widerstand gegen die Nazis. „Ein einmaliges Buch“, sagt Reinhard Golz vom Institut für Niederdeutschen Sprache. „Es gibt sonst keine Zeugnisse aus dem KZ, die in Plattdeutsch geschrieben sind.“

Na, Lütten? Wie is't? Is noch alls in Lot? Ick bün siet gestern bi Mißler. Kannst mi den mol besöken, 's namsdag von 3-5. (...) Na, denn hol Di hart, un bäter Di. Vor allen Dingen, falls Du mol schrieben wullt, kiek jedes Wort an. Dien letzten Breef heff ick ok nich krägen. Dor büst woll son bäten ut-rutscht, wat?“ (22. April 1933, Konzentrationslager Mißler)

Fast vier Jahre hat der Donat-Verlag an der zweisprachigen, reich bebilderten Ausgabe gearbeitet, fast so lange, wie Heinrich Buchholz in Haft war. Als das Buch kürzlich bei Leuwer am Wall vorgestellt wurde, las Lore Buchholz (83) einige der Briefe vor, die sie in krakeliger Kinderschrift an ihren „Papa“ geschrieben und auf die ein NS-Bürokrat einen Eingangsstempel gedrückt hatte. Im Buch sind sie im Faksimile abgebildet. Heinrich Hannover (85), der das Geleitwort verfasst hat, zitierte bei Leuwer aus den Briefen des Vaters. Der Worpseweder Autor und Anwalt hat ihn zwar nicht gekannt, wohl aber seinen Schwiegersohn Gerd Lieberum. Er verteidigte ihn in der Adenauer-Ära, als Kommunisten in Deutschland wieder wegen ihrer Überzeugung vor Gericht standen, und er macht keinen Hehl daraus, was er darüber denkt: „Eine Schande!“

„Dunnerlüchting, Lütten! Hest Di dat all mol richtig überleggt? Wi sünd nu all acht Johr in eenen Törn verheerot. Acht Johr,



Lore und Guste Buchholz aus Walle im Jahre 1936. FOTO: PRIVAT

ohne Unnerbräkung, dat heet, bit op dat leßte 1/4 Johr. Ick nehm an, datt Du den Breef just op'n 25. kriegen deihst, an'n Hochtiedsdag. Dor kannst an sehn, datt ick'n Barg Tied heff, an sowat to denken.“ (23. Juli 1933, Konzentrationslager Walsroder Straße)

Seiner Tochter schrieb Heinrich Buchholz auf Hochdeutsch, seiner Frau Guste („mien Lütten“) auf Platt. „Ein völlig unverkrampftes Plattdeutsch, authentisches Bremer Platt, so geschrieben, dass es jeder in Norddeutschland lesen kann. Es hört sich so an, als wenn er neben einem sitzt und einem was erzählt“, staunt auch Reinhard Golz. „In so einer Situation so befreit zu schreiben, zu zeigen: Das könnt ihr mir nicht nehmen...“

„Min leew' Lütting! Dat is'n harten Slag, datt ick nu nochmal wedder insperrt bün. Ick hoff, datt sick die Sake bold klärt, und ick wedder nah Hus komen kann. Darum lat den Mot nich sinken, nimm Din Hart to-samen, und grübel nich to väl, sodatt ick'n gesunne, frische Fro dräpen doh, wenn ick nah Hus kam. (15. August 1934, Gefangenhaus Am Wall 209, Gestapogefängnis).

Auch Guste Buchholz wurde von der Gestapo in Haft genommen. Ihr Mann erlitt einen Nervenzusammenbruch, als ihm seine Wärter glauben machten, seiner Frau gehe es schlecht. In seinem Brief nach ihrer Entlassung ist davon wenig zu spüren:

„Mien leew Lütten! Mi ist doch for'n Moming de Spucke wegbläben, as ick dat to wäten kreeg, datt Du ok inspunnt wörst, un us lütt Lore alleen to Hus seet. Ick harr jo gern 4 Wäken dorfor länger säten, wenn ick Di dorvon harr befreien künnt; aber dat



Der junge Vater Heinrich Buchholz mit seiner kleinen Tochter Lore im Jahr 1927. Sechs Jahre später wurde der Kommunist von der Gestapo verhaftet. FOTO: PRIVAT

güng jo nu mal nich. Dat musst all upp mien Schuldkonto schrieben, Lütten, un wenn ick denn wedder nah Hus kam, treckst mi dorfor de Bux stramm.“ (5. Oktober 1934)

Die Ostertorwache, in der Heinrich Buchholz 1934 einige Zeit inhaftiert war, ist heute als Wagenfeld-Haus ein Designmuseum mit Gedenkstätte. Kleine Ironie der Geschichte: Wilhelm Wagenfeld, auch er

ein Nazi-Gegner, war Gustes Bruder, Lores Onkel, Heinrichs Schwager. Aber das bleibt, angesichts der Briefe, eine Randnotiz in einer Bremer Familiengeschichte.

Heinrich Buchholz, „Na Lütten?“, viele plattdeutsche Briefe mit hochdeutscher Übersetzung, zahlreiche Bilder und Faksimiles, Donat-Verlag 2011, fester Einband 16,80 Euro.

Stalag XB nahe Sandbostel

Ehresmann leitet Gedenkstätte

VON SOLVEIG RIXMANN

Altstadt. Nahe Sandbostel, südlich von Bremervörde gelegen, befand sich im Zweiten Weltkrieg eines der größten Kriegsgefangenenlager – das Stalag XB. Bei „Wissen um elf“ im Haus der Wissenschaft berichtete Andreas Ehresmann, Projektkoordinator der Stiftung Lager Sandbostel und Leiter der Gedenkstätte, über den Weg vom Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglager zur Gedenkstätte. „Geschichte und Transformation eines verdrängten Ortes“ lautete der Untertitel des Vortrags.

Andreas Ehresmann hat Architektur, Politik und Geschichte studiert. Vor seiner Arbeit an der Gedenkstätte Sandbostel, die er 2007 antrat, war er sieben Jahre lang an der KZ Gedenkstätte Neuengamme tätig.

35 Hektar war das Gelände des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel groß. In vier Blöcken für je 2500 Gefangene bot es Platz für 10000 Kriegsgefangene. Etwa eine Million Kriegsgefangene und Internierte durchliefen das Lager. „Die Unterkunftsbarracken sind systematisch überbelegt worden“, beschrieb Andreas Ehresmann die Zustände. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 wurden viele Häftlinge in andere Lager gebracht und sowjetische Kriegsgefangene eingeliefert. Die sowjetischen Gefangenen wurden laut Ehresmann systematisch unterversorgt, nicht so die westlichen Gefangenen.

Ab 12. April 1945 wurde das Lager Sandbostel auch zum Auffanglager für etwa 10000 Häftlinge des KZ Neuengamme. „Die Bedingungen dort waren katastrophal“, sagte Ehresmann. Die Menschen waren unterernährt, es gab keine medizinische Versorgung, Typhus grassierte. Allein in der kurzen Zeit des Auffanglagers bis zur Befreiung am 29. April 1945 starben etwa 3000 Inhaftierte. Aus Angst vor einer Typhus-Epidemie brannte die britische Armee Teile des Lagers nieder. Nach Schätzungen starben in Sandbostel zwischen 8000 und 50000 Gefangene. „Je nach politischer Couleur“, erklärte Andreas Ehresmann die enormen Abweichungen.

Anschließend wurde das Gelände als britisches Internierungslager für SS-Führer und NS-Funktionäre genutzt. Dann war es Außenstandort des Zuchthauses Celle, von 1952 bis 1960 dann Durchgangslager für jugendliche DDR-Flüchtlinge und anschließend Bundeswehrdepot. 1974 wurde das Gelände privatisiert und in ein Gewerbegebiet umgewandelt. „Knapp 20 Baracken blieben aber erhalten“, berichtete Andreas Ehresmann. Darunter der Eingang und die Desinfektion. Seit 1992 stehen diese Gebäude unter Denkmalschutz.

„Der memoriale Fokus wurde auf den Friedhof gelegt“, erläuterte Andreas Ehresmann. Ein Gedenken an der Stelle des Lagers selbst war zunächst nicht erwünscht. Alle dort Verstorbenen wurden in den 1950er-Jahren auf den Friedhof umgebettet. Dort befand sich auch die Kriegsgräberstätte.

Bereits 1975 wurde in einer Kundgebung der im Stalag XB umgekommenen Häftlinge gedacht. Anfang der 80er-Jahre forderten Initiativen erstmals eine Gedenkstätte. Der Prozess war langwierig und stieß auf Widerstand in Sandbostel. Der Verein Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel konzipierte eine Wanderausstellung, die später an einem festen Ort in Bremervörde ausgestellt wurde. Sie wurde zur Kommunikationsbasis.

2004 eskalierte die öffentliche und kontrovers geführte Diskussion. Um die Lage zu beruhigen, wurden Mediatoren eingesetzt. Die Diskussion führte zur Gründung der Stiftung Lager Sandbostel. Erklärtes Ziel ist die Erinnerung an das Lager und der Erhalt der Gebäude. Angrenzende Flächen wurden zurückgekauft. 2007 begann die Stiftung mit den ersten Sanierungsarbeiten. Die Eröffnung der Gedenkstätte ist für April 2013 vorgesehen.

Die Gedenkstätte, Greftstraße 5, in Sandbostel, und die Dauerausstellung sind am Sonntag, 27. März, von 12.30 bis 17 Uhr wieder geöffnet. Nähere Informationen über die Stiftung Lager Sandbostel gibt es unter Telefon 04764/810520 und im Internet: www.stiftung-lager-sandbostel.de.